

ÜBERBLICK

42. AUSGABE April 2020

Aus dem Inhalt:

- 2 Neues Projekt für verlässliche Dienstpläne
- 6 Rabenhof-Werkstatt ist Partner eines Startups
- 8 Mehr Möglichkeiten für berufliche Teilhabe
- 14 Hauswirtschafts-Team sorgt nicht nur für guten Eindruck

habila
Mehr Möglichkeiten

Marvin Kern mit
Alpaka Casper.
Projekt Mensch und Tier
(MuT), Rappertshöfen.
Foto: Susanne Hopf

Verlässlichkeit, Entlastung und Transparenz

Die Habla entwickelt mit dem Projekt IN'VENT an allen Standorten ein Instrument zur Nettozeit-basierten Dienstplangestaltung. Ziel ist eine höhere Verlässlichkeit der Einsatzplanung und eine damit verbundene Entlastung der Mitarbeitenden.

Dabei geht es um weit mehr als Dienstplanung. Es geht um einen Kulturwandel.

Die Attraktivität als Arbeitgeber erhält immer mehr Bedeutung für die Zukunftssicherung von Unternehmen. Auf einem Arbeitsmarkt, der sich als Arbeitnehmer*innenmarkt darstellt, bewerben sich Unternehmen um Mitarbeitende. Arbeitsbedingungen, die im größtmöglichen Einklang mit den persönlichen Interessen des Einzelnen stehen, sind dabei ein wichtiger Faktor. Der Verlässlichkeit der Dienst- und Einsatzplanung kommt für die Zufriedenheit und Gesundheit der Mitarbeitenden in Pflege- und Assistenzberufen eine entscheidende Rolle zu.

Bei der Habla greift das Projekt IN'VENT diese Entwicklungen auf. Es führt ein für alle Beteiligten verständliches Instrument ein, das die Ressourcen transparent macht, die im Dienstplan verteilt werden können. Zusätzlich wird mit IN'VENT ein Modulhandbuch entwickelt, in dem die prinzipiellen Möglichkeiten einer Dienstplangestaltung dargestellt sind. Es erklärt verständlich, welche Ressourcen in einem bestimmten Modul benötigt werden und welche dann noch zur Verteilung im Dienstplan übrigbleiben. Die Projektentwicklung folgt dabei vier Prinzipien:

1. Kontrolle ist gut, Vertrauen ist besser!

IN'VENT ist weit mehr als ein Dienstplan-Projekt. Es stärkt in erster Linie eine Kultur der Transparenz und der geteilten Verantwortung in der Habla. Zunächst werden alle wichtigen Kennzahlen wie

Erlössituation, Belegung und Verteilung der Arbeitszeit – auf den jeweiligen Arbeitsplatz bezogen – transparent gemacht. Darauf aufbauend wird im Projekt die zu Verfügung stehende Nettozeit je Dienstplaneinheit ermittelt. Sie definiert einen Richtwert für die regelmäßige Arbeitszeit im Sinne eines Personalschlüssels und ermöglicht Rückschlüsse auf eine Regelbesetzung, bezogen auf die jeweilige Bewohner*innen- und Mitarbeiter*innenstruktur.

2. Probleme sind Lösungen. Lösungen sind Probleme.

Das Modulhandbuch ist nicht als Vorgabe zu verstehen – zumal nicht alles für alle gleichermaßen passt. Vielmehr gleicht es einem Katalog, der Lösungsmöglichkeiten aufzeigt, wie Dienstpläne besser gestaltet werden können und wie ein Ausfallmanagement möglich ist. Die Entscheidung, ob ein Modul vor Ort zur Anwendung kommt oder nicht, wird dann im Benehmen von örtlicher Leitung und Betriebsrat getroffen. Ganz nach der Leitidee „Probleme sind Lösungen. Lösungen sind Probleme“.

3. „Wir können jeden Euro nur einmal ausgeben“

Wenn alle Informationen und Zahlen auf dem Tisch liegen und die Kosten für mögliche Lösungen bekannt sind, können die Beteiligten Entscheidungen gemeinsam treffen oder zumindest deren Beweggründe nachvollziehen. Dabei gilt: Wir können jeden Euro, den wir als Unternehmen einnehmen, nur einmal ausgeben. Die Instrumente von IN'VENT helfen uns in Zukunft bei der Entscheidung, wofür wir die auch zukünftig knappen Mittel ausgeben werden.

Die Habla-Mitarbeiter Steffen Glemser (Controlling), Tobias Freiwald (Personalabteilung/Zeitwirtschaft), Philipp Schneider (Personalcontrolling) und Ferdinand Schöffler (BM STP) mit Berater Michael Wipp (Zweiter von links) bei einer der Kickoff-Veranstaltungen für das Projekt IN'VENT.



Probleme sind Lösungen.
Lösungen sind Probleme.

4. Von der Kollision zur Kooperation

IN'VENT löst nicht die großen Probleme unserer Branche, zu denen der Fachkräftemangel zählt. Es hilft uns aber, Probleme sichtbar zu machen, diese zu objektivieren und miteinander statt gegeneinander zu lösen. Das allein verspricht noch keine unmittelbare Verbesserung. Auch mit IN'VENT kann das Gefühl bestehen bleiben, dass zu wenig Personal für einen bestimmten Arbeitsbereich zur Verfügung steht. Was sich verändert, ist die Transparenz über die verfügbaren Mittel und die Fähigkeit, die Bedarfe unserer Klient*innen den verfügbaren Mitteln auch zahlenmäßig gegenüberzustellen.

Nach Auswertung der Kick-Off-Veranstaltungen an allen Standorten wird gemeinsam mit den örtlichen Leitungen und Betriebsräten ein Fahrplan erstellt, welche Themen mit welcher Priorität und nach welcher Methode bearbeitet werden. Ausgangspunkt sind die Ergebnisse der Arbeitsgruppen, die an den Standorten am Thema gearbeitet haben. Für die Umsetzung werden auch neue Formate der internen Kommunikation und Beteiligung entwickelt und umgesetzt.

Ferdinand Schöffler





Bei einem Workshop am Tannenhof in Ulm im Rahmen des KVJS-Projekts „Neue Bausteine“ formulierten die Teilnehmer*innen, welche Faktoren ihnen für ein selbstbestimmtes Leben wichtig sind.
Fotos: Seraph Einberger

Eingliederungshilfe ist so vielfältig wie die Menschen, um die es geht. Abhängig von der individuellen Lebenssituation, den persönlichen Fähigkeiten, Ressourcen und Zielen geht es darum, passgenau diejenige Unterstützung anzubieten, die benötigt wird – auch vor dem Hintergrund begrenzter finanzieller Ressourcen. Doch um qualifizierte Entscheidungen darüber treffen zu können, welche Hilfen im Einzelfall wirksam sind, dafür braucht es mehr als guten Willen.

Wirkung und Wirksamkeit sind deshalb zentrale Begriffe im Projekt „Neue Bausteine“, das der KVJS ins Leben gerufen hat. Mitwirkende sind die Stadt Ulm und der Landkreis Heilbronn sowie die Habila mit dem Tannenhof und die Johannes-Diakonie im Mosbach. Die wissenschaftliche Begleitung kommt von der Dualen Hochschule Baden-Württemberg mit ihrem Institut für angewandte Sozialwissenschaften in Stuttgart.

Die Wissenschaftler*innen haben für dieses Projekt Interview-Leitfäden entwickelt, anhand derer sie Klient*innen befragen. So wollen sie fundierte und vergleichbare Ergebnisse gewinnen. Denn die Interviews mit Betroffenen zu ihrer Zufriedenheit mit ihrer Wohn- und Lebenssituation und den angebotenen Assistenzleistungen, aber auch zu ihren Wünschen und Zielen, stehen im Fokus des Projektes. Zentrale Leitfragen sind dabei: Wie sind die Ziele im individuellen Hilfeplan entwickelt worden? Und wie wird an deren Umsetzung gearbeitet?

So will ich leben

Was hilft den Betroffenen wirklich dabei, ihre eigenen Ziele zu formulieren und zu erreichen? Darum geht es im „Neue-Bausteine-Projekt“ des KVJS. Der Tannenhof arbeitet daran mit, die entscheidenden Faktoren für gelingende Eingliederungshilfe herauszuarbeiten.



Am Tannenhof in Ulm leben überwiegend Menschen mit einer geistigen oder Mehrfach-Behinderung. Gerade auch Personen in dieses Projekt einzubeziehen, die aufgrund einer schweren Behinderung einen erheblichen Unterstützungsbedarf in der Kommunikation haben, ist Seraph Einberger ein großes Anliegen. Der Leiter Soziale Teilhabe und Pflege der Habila-Einrichtung in Ulm-Wiblingen sagt: „Es geht um die betroffenen

Menschen mit Behinderung. Wir suchen nicht nur in Expert*innengesprächen, sondern mit ihnen gemeinsam nach Antworten auf die Frage, welche Maßnahmen der Eingliederungshilfe geeignet sind, sie auf dem Weg zu ihren eigenen Zielen voranbringen.“ Deshalb sind auch

bei den Workshops im Rahmen des „Neue-Bausteine-Projekts“ nach Möglichkeit stets Klient*innen des Tannenhofs mit dabei, Texte werden auch in einfache Sprache übersetzt.

In den Blick nimmt das Projekt gleichermaßen die individuellen wie auch die strukturellen Aspekte erfolgreicher Eingliederungshilfe. Im auf mehrere Jahre angelegten Projektzeitraum wird es daher einerseits darum gehen, wie Wirksamkeit in der sozialen Arbeit messbar gemacht werden kann und welche Indikatoren es dafür gibt. Zugleich geht es aber auch um die Rahmenbedingungen wie die Versorgungs-, Vernetzungs- und Angebotsstruktur im Sozialraum und die personellen und inhaltlichen Ressourcen der Leistungserbringer. Denn sie alle haben entscheidenden Anteil, ob Menschen mit Behinderung ihre Vorstellungen vom Leben verwirklichen können.

Seid laut und meldet Euch!

Der Nürtinger Oberbürgermeister Johannes Fridrich hat die Habila-Wohngemeinschaft im Lichtensteinweg besucht. Die bestens vorbereiteten Bewohner*innen erzählten von ihrem Alltag – und davon, was sie sich wünschen würden.

Sie hatten sich genau auf den Besuch ihres Stadtoberhauptes vorbereitet: Die sieben Bewohner*innen der Habila-Wohngemeinschaft im Nürtinger Lichtensteinweg, allesamt zwischen 20 und 27 Jahren jung, hatten eine gemeinsame Ansprache an den OB Johannes Fridrich vorbereitet, der im Januar zu einer Art Antrittsbesuch nach seiner Wahl im vergangenen Jahr vorbeischaute. Janek Kupietz als WG-Sprecher trug die Rede mit Hilfe seines Computers vor, der Geschriebenes in Gesprochenes übersetzt.

So erfuhr der Oberbürgermeister davon, dass sich die jungen Menschen in ihrer Wohnung wohlfühlen. „Mit Unterstützung und ganz viel Stolz kann hier jeder nach seinen individuellen Wünschen leben“, berichtete Janek Kupietz. Die Bewohner*innen formulierten aber ebenso deutlich, was ihre Wünsche an den Sozialraum und die Stadt sind. So sei der „Ansturm von Alltagsassistenten, die bei Unternehmungen helfen, bisher nicht so groß wie erhofft“, sagte Kupietz. Hinderlich für die Mobilität sei außerdem, dass es in jedem Stadtbus nur einen Platz für Rollstuhlfahrer*innen gebe und die Rollstuhltoiletten im öffentlichen Raum nicht gut zugänglich seien. „So können wir im Sommer nur begrenzt durch die Stadt bummeln“ – obwohl es tolle barrierefreie Veranstaltungen wie das Weinfest oder den Street-Food-Markt gebe.

Fridrich ging auf die Anliegen detailliert ein. Den Wunsch nach Unterstützung bei der Suche nach Alltagsassistenten werde er an seine Sozialbürgermeisterin weitergeben, versprach er. Die Situation bezüglich der Toiletten in der Stadt nannte er „eine Katastrophe“, der er sich zuwenden wolle. „Da müssen wir auf jeden Fall etwas machen.“ Er ermunterte die Bewohner*innen, sich zu Wort zu melden: „Ihr müsst laut sein und das einfordern“,

so der Oberbürgermeister. Auch ihm selbst fielen noch Dinge ein, die in Nürtingen fehlen. „Was wir auf jeden Fall noch brauchen, ist ein schönes Café für alle am Neckar“, sagte er. Dass er sich mit Themen auseinandersetzt, die Menschen mit Behinderung betreffen, machte er auch an einem anderen Beispiel deutlich. Obwohl gelernter Jurist und ehemaliger Richter, sei er bei dem Versuch gescheitert, einen Antrag zum persönlichen Budget auszufüllen, bekannte er.

Nach einer Führung durch die Räume der Wohngemeinschaft nahm sich Johannes Fridrich noch beinahe eine Stunde Zeit, um am Wohnküchen-Tisch mit den Bewohner*innen über alle Themen zu sprechen, die sie beschäftigten. Zum Abschied versprach er, für die Anliegen von Menschen mit Behinderung stets ein offenes Ohr zu haben: „Wenn es etwas gibt, meldet Euch!“

Stephan Gokeler

*Nürtingens Oberbürgermeister Johannes Fridrich (Bildmitte) besuchte die Habila-Wohngemeinschaft. Die Bewohner*innen schilderten ihm, wo es in der Stadt noch Defizite bei der Barrierefreiheit gibt.*



Ein rasantes „Wachs-tum“

Die Werkstatt des Rabenhofs ist Partner eines erfolgreichen Startup-Unternehmens und hält mit dessen Wachstum bienenfleißig mit.



Gerade einmal eineinhalb Jahre ist es her, dass die Werkstatt des Rabenhofs ein Angebot an zwei Jungunternehmer aus der Region abschickte. Johannes Borst und Samuel Ilg hatten kurz zuvor in Jagstzell ein Unternehmen gegründet, um mit Bienenprodukten zu handeln. Die beiden erteilten der Rabenhof-Werkstatt daraufhin einen ersten Auftrag. 10 Beutel mit jeweils 200 Gramm Bienenwachspastillen wurden von nun an pro Tag am Rabenhof abgefüllt und versandfertig gemacht.

Beegut ist erfolgreich mit seinen Produkten. Die rund 60 Kilogramm, die anfangs pro Monat auf diese Weise verarbeitet wurden, werden inzwischen täglich benötigt. Und zu Stoßzeiten, beispielsweise im Weihnachtsgeschäft, können auch mal 500 Beutel an einem Tag die Rabenhof-Werkstatt verlassen. Zehn Beschäftigte aus vier Werkstatt-Gruppen arbeiten inzwischen an Aufträgen von Beegut. Denn zu dem einen Produkt, das hier zunächst bearbeitet wurde, sind inzwischen mehrere andere hinzugekommen. Verpackt wird neben Bienenwachs heute auch veganes Carnauba-, Candelilla- oder Beerenwachs, Kiefernharz oder Propolis, roh und als Pulver. Und auch Päckchen mit Saatgut, aus dem eine Biene-weide heranwachsen kann, gehen von hier aus auf die Reise zum Kunden.

Die Werkstatt-Beschäftigten befüllen, wiegen und etikettieren die Verpackungseinheiten. Je nach Material werden die Beutel mit einem Bügelschweißgerät verschlossen oder gefalzt und getackert. Die Paketaufkleber kommen von Beegut per Mail. Bei Kleinmengen und wenn es mal besonders schnell gehen muss, werden die Versandkartons direkt zur Post gebracht. Ab sechs Kartons holt ein Lastwagen die versandfertige Ware am Rabenhof ab.

Da manche der Produkte zu Kosmetika weiterverarbeitet werden, gelten hohe Hygienestandards. Häufiges Händewaschen und das Tragen von Handschuhen und Haarnetzen gehören dazu. Dort, wo das Kiefernharz abgefüllt wird, tragen die Beschäftigten wegen der Staubentwicklung auch einen Mundschutz. Manche Klient*innen waren anfangs skeptisch, ob sie den komplexen Auftrag bewältigen würden. Heute ist es aber gerade die Vielfalt der Teilschritte, die bei den Beschäftigten besonders beliebt sind. „Mir gefällt die Arbeit, weil ich vom großen Pack mit Bienenwachspastillen bis zur Etikettierung der Verkaufsbeutel alle Schritte selber machen kann“, sagt eine Werkstatt-Mitarbeiterin. Von einem schönen Nebeneffekt profitieren sogar die Beschäftigten, die gar nicht unmittelbar an den Beegut-Aufträgen arbeiten: „Seither riecht es hier immer so gut nach Bienenwachs“, meint ein Kollege.

Für Friedrich Haselberger, Bereichsmanager Berufliche Teilhabe und Qualifizierung bei der Habila, beweist die Geschäftspartnerschaft mit Beegut: „Wir sind mit unseren Werkstätten bei der Habila so flexibel, dass wir auch die Anforderungen eines in kurzer Zeit stark wachsenden Startup-Unternehmens bewältigen und uns wechselnden Auftragsvolumina kurzfristig anpassen können.“

Stephan Gokeler



Eine gute Sache für alle

Im Interview erläutert Hannes Borst, Mitgründer von beegut, wie es zur Zusammenarbeit mit der Rabenhof-Werkstatt kam und warum das Startup-Unternehmen dies als langfristige Partnerschaft versteht.

Herr Borst, wie kamen Sie auf den Rabenhof als Partner für den Vertrieb Ihrer Produkte?

Eine sehr nette Mitarbeiterin des Rabenhofs arbeitet dort in der Werkstatt. Von ihr habe ich erfahren, was dort gemacht wird und dass dies auch für uns in Frage kommen könnte. Wir finden die Werte, für die der Rabenhof steht, und die Möglichkeiten, die sich dadurch für die Menschen dort bieten, super und wirklich passend zu unserer Marke beegut. Wir haben dann mit unseren Bienenwachspastillen begonnen, von denen im Jahr 2019 über 16.000 etikettiert und abgefüllt wurden. Mittlerweile haben wir weitere Produkte dem Rabenhof übergeben. Es sind übrigens schon die nächsten in der Pipeline, ich werde bald mal wieder im Rabenhof vorbeischauen.

Wie würden Sie die Zusammenarbeit mit unserer Werkstatt und mit Ihren Ansprechpartnern vor Ort bewerten?

Wir geben wirklich sehr gerne ein durchweg positives Feedback. Die Kommunikation ist sehr freundschaftlich, nicht so typisch businesslike wie mit größeren Unternehmen. Genauso stellen wir uns das vor! Wir freuen uns aber auch umgekehrt darüber, dass die Beschäftigten der Werkstatt die Aufgaben für uns sehr gerne erledigen. Sie haben dadurch offenbar mehr Abwechslung und Spaß an der Arbeit. So ist die Kooperation eine gute Sache für alle Beteiligten. Wir planen, in diesem Jahr noch Bilder, Videos und Interviews zu machen, um unseren Kunden mehr Hintergrundinfos zu beegut zu geben. Wir sehen den Rabenhof als langfristigen Partner.

Sie haben einen eigenen Onlineshop. Betreiben Sie diesen tatsächlich noch selber, oder läuft das über andere Kanäle wie Amazon?

Den Onlineshop betreiben wir seit Beginn und bis heute selbst. Unser Team besteht mittlerweile aus sieben hochmotivierten Mitarbeitern. Amazon ist für uns ein weiterer Vertriebskanal. Zusätzlich gibt es unsere Produkte mittlerweile auch in einigen Apotheken, Bioläden oder Unverpacktläden.



Hannes Borst, Geschäftsführer von Beegut

Bei Ihrem Unternehmergeist: Mit welchen Ideen oder zukünftigen Projekten beschäftigen Sie sich denn aktuell?

Tatsächlich ist es bei Samuel Ilg und bei mir so, dass uns immer neue Sachen durch den Kopf gehen. Es ist aber wichtig, den Fokus zu behalten und sich nicht zu verzetteln. Vergangenes Jahr haben wir die Bergtuch GmbH gegründet. Dort produzieren wir Bienenwachstücher und vegane Tücher für beegut selbst, aber auch für einige andere Unternehmen.



Neue Wege zur beruflichen Teilhabe

Die Habla hat gemeinsam mit dem Landkreis Tübingen und der Tübinger Gesellschaft für Sozialpsychiatrie und Rehabilitation die „Flexible Arbeits- und Praktikumsbegleitung“ entwickelt. Das Konzept eröffnet mehr Möglichkeiten für die berufliche Teilhabe außerhalb von Werkstätten.



TGSR-Geschäftsführer Prof. Dr. Jürgen Armbruster (ganz oben) und Habla-Bereichsmanager Friedrich Haselberger (oben) wollen mit der flexiblen Arbeits- und Praktikumsbegleitung ausdrücklich auch solche Menschen ansprechen, die nicht oder noch nicht in einem sozialversicherungs-pflichtigen Beschäftigungsverhältnis arbeiten können oder wollen.

Die „klassische“ Berufslaufbahn von Menschen mit Behinderung führt häufig immer noch vom Besuch einer sonderpädagogischen Schule in den Berufsbildungsbereich einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung. Viele bleiben danach – häufig bis zum Rentenalter – im Arbeitsbereich einer solchen Werkstatt. Dabei hat längst auch auf dem Feld der beruflichen Teilhabe ein Paradigmenwechsel stattgefunden. Werkstätten richten sich arbeitsmarktnah aus und es gibt intensive Anstrengungen, Menschen mit Behinderung auf den allgemeinen Arbeitsmarkt zu vermitteln.

Das Bundesteilhabegesetz schafft zusätzliche Wahlmöglichkeiten. Unter dem Begriff der „Anderen Leistungsanbieter“ wurden neue Instrumente geschaffen, die es Menschen mit Anspruch auf Leistungen einer Werkstatt ermöglichen, berufliche Teilhabe auch außerhalb von Werkstattträumllichkeiten zu erfahren. Der Habla-Bereichsmanager für Berufliche Teilhabe und Qualifizierung, Friedrich Haselberger, erkannte die daraus resultierenden Chancen bereits im Jahr 2017. Daraufhin sammelte die Habla erste Ideen für die Umsetzung der neuen Möglichkeiten.

Als kurz darauf der Landkreis Tübingen mit dem Projekt „Kompetenzzentrum Arbeit und Inklusion“ auf die Träger der Eingliederungshilfe zukam, engagierte sich die Habla dort. Auch die Tübinger Gesellschaft für Sozialpsychiatrie und Rehabilitation (TGSR) stieg in das Projekt ein, womit sich zusätzliche Perspektiven eröffneten.

Die Habla hat in Reutlingen und Tübingen viel Erfahrung in der Arbeit mit Menschen mit geistigen und körperlichen Behinderungen,

die TGSR arbeitet mit Menschen mit psychischer Erkrankung.

Die drei Partner Habla, TGSR und Landkreis Tübingen arbeiteten gemeinsam das Konzept „Flexible Arbeits- und Praktikumsbegleitung“ (FAP) aus. Analog zum Berufsbildungsbereich und Arbeitsbereich einer Werkstatt wird bei FAP zwischen „FAP Quali“ und „FAP Arbeit“ unterschieden. Bei der „FAP Quali“ steht die berufliche Bildung im Vordergrund. Sie findet in Form von Bildungstagen im Habla-Bildungshaus in Tübingen statt und ist individuell auf die Teilnehmer zugeschnitten. Bei beiden Angeboten findet die praktische Tätigkeit in Betrieben des allgemeinen Arbeitsmarktes statt.

Durch Jobcoaches der Habla und der TGSR werden Menschen mit Behinderung am Arbeitsplatz eingearbeitet und betreut. Sie liefern Hilfestellung bei allen Themen, die dabei wichtig sind – nicht nur für die beteiligten Menschen mit Behinderung, sondern auch für die jeweiligen Arbeitgeber.

„Es gibt bereits interne und auch externe Anfragen“, verrät Ann Christin Sommerfeld, Habla-Sozialdienstmitarbeiterin. Auch Friedrich Haselberger und TGSR-Geschäftsführer Prof. Dr. Jürgen Armbruster freuen sich, gemeinsam diesen Schritt in die neue Richtung zu gehen. Denn mit dem Projekt werden auch neue Ziele definiert. Der Übergang auf den allgemeinen Arbeitsmarkt ist nicht in jedem Fall das vorrangig angestrebte Ergebnis. Vielmehr kann die Teilhabe am Arbeitsleben auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt durch „FAP Arbeit“ und „FAP Quali“ auch in Form von Praktika oder Außenarbeitsplätzen erreicht werden. Es sollen sich ausdrücklich auch Menschen angesprochen fühlen, die nicht oder noch nicht in einem sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnis arbeiten können oder wollen.

Sibylle Strottner





augenblick

Anstelle einer Weihnachtsfeier lud das Inklusionsunternehmen Insva seine Mitarbeiter*innen Anfang des Jahres zur Mottoparty „Im Zaubervald“ ein. Bezaubernde Kostüme trugen nicht nur Annemarie Swoboda (links) und Anita Libeccio (rechts).

Mittendrin für hohe Lebensqualität

„Du bist ruckzuck in der Stadt und hast alles um dich herum. Auch die Rollstuhlfahrer können allein zum Drogeriemarkt herüberfahren. Das ist viel wert“, meint Volker Beyer, der seit einem Jahr im Wohn.Haus Clichystraße in Heidenheim lebt.

Das Wohn.Haus in der Heidenheimer Innenstadt hat vor gut dreieinhalb Jahren seine Pforten geöffnet. Das regionale Wohnangebot der Habila erfreut sich großer Nachfrage und ist inzwischen voll belegt. 20 Menschen mit einer psychischen Erkrankung und Pflegebedarf leben in Wohngemeinschaften und werden von einem multiprofessionellen Team im Rahmen einer stationären Einrichtung sowohl in der Pflege als auch bei der Teilhabe unterstützt.

Im Haus befinden sich außerdem vier Apartments, in denen psychisch erkrankte Menschen durch eine Sozialpädagogin Assistenz im eigenen Wohnraum erhalten. Für die Klient*innen im stationären Bereich bieten die Apartments die sichtbare Perspektive für ein Leben mit noch größerer Autonomie. Die Bewohner*innen der Apartments wiederum schätzen die Kontaktmöglichkeiten zu den anderen Bewohnern im Wohn.Haus. So wird die Kombination der beiden Wohnangebote wechselseitig als sehr bereichernd wahrgenommen.

Das Ergebnis der letzten Kundenbefragung zur Lebensqualität im Wohn.Haus fiel dementsprechend positiv aus. Die Klient*innen loben die selbstbestimmte Lebensweise und die individuell zugeschnittene Assistenz – sowohl in der Pflege als auch bei der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. „Hier ist mehr Eigenständigkeit gewährleistet als in anderen Einrichtungen“, betont Hildegard Sieber*. „Man kann zum Beispiel selber kochen und es gibt gute Angebote für

die Freizeitgestaltung. Da bin ich schon selbstständiger geworden, von der Körperpflege bis zur Planung meines Tages.“

Dank der zentralen Lage können die Klient*innen ihre therapeutischen und ärztlichen Termine zu Fuß wahrnehmen. Allein oder in der Gruppe nehmen sie am Kultur-, Freizeit- und Bildungsprogramm der Stadt Heidenheim teil. So besucht beispielsweise ein Klient einen Französischkurs bei der Volkshochschule, eine Gruppe geht zum Schwimmen und regelmäßig zu Veranstaltungen des Mehrgenerationenhauses.

Auch die Mitarbeiter*innen arbeiten gerne im Wohn.Haus Heidenheim. „Ich kann hier meine

Kreativität einbringen,

sowohl in der Motivationsarbeit als auch in der Alltagsbegleitung der Klient*innen“, sagt Sonja Schumacher. Die Klient*innen sind im Durchschnitt

58 Jahre alt und haben

einen Pflegebedarf, der dem Pflegegrad 2 oder 3 entspricht. „Es ist schön, Zeit für die Klient*innen zu haben und ihre Selbstständigkeit zu fördern“, meint Sonja Schumacher. Dazu trägt auch das offene Wohnen und Leben im Wohn.Haus bei. Ihre Kollegin Daniela Benz ergänzt: „Im Vergleich zum klassischen Pflegeheim fühle ich mich hier nicht nur als Altenpflegerin, sondern auch als Betreuerin oder Alltagsbegleiterin. Hier bin ich mehr damit beschäftigt zu motivieren, zu aktivieren, zu begleiten und zu unterstützen. Das macht die besondere Atmosphäre aus.“

„Man kann zum Beispiel selber kochen und es gibt gute Angebote für die Freizeitgestaltung.“



Mike Bürgmayer (links) und Anton Kegl decken in ihrer Küche im Heidenheimer Wohn.Haus gemeinsam den Tisch.

Die Klient*innen schätzen ihr eigenes Zimmer, das je nach Geschmack individuell eingerichtet und gestaltet ist, den großzügigen Wohnküchenbereich, die breiten Flure und das Zusammenleben in Wohnungen mit nur vier Mitbewohner*innen. Das schafft Raum, um die individuellen Wünsche und Vorstellungen umzusetzen. Das ist wichtig, denn wie in jeder Wohngemeinschaft gilt auch im Wohn.Haus: „Es ist immer wieder eine Herausforderung, sich gegenseitig zu akzeptieren“, sagt Hildegard Sieber* in der Wohnungsbesprechung.

Die Diensträume der Mitarbeitenden liegen außerhalb der Wohnungen. Die Trennung von Arbeits- und Wohnbereichen vermittelt den Eindruck einer ambulant betreuten Wohnform. Die Mitarbeiter*innen organisieren die Assistenz einerseits nach einem Plan, gehen aber auch auf individuelle Bedarfsanzeigen der Klient*innen in die Wohnungen.

Als neue Einrichtung des Gemeindepsychiatrischen Verbunds in Heidenheim hat sich das Wohn.Haus schnell etabliert. Dazu beigetragen hat, dass das Prinzip der wohnortnahen Versorgung sehr weitgehend umgesetzt wird. Britta Glanerschulte als Wohn.Haus-Leiterin hat sich während der Aufbauphase in den Gremien des Gemeindepsychiatrischen Verbunds im Landkreis Heidenheim eingebracht und engagiert sich zum Beispiel in der Informations-, Beratungs- und Beschwerdestelle für psychisch erkrankte Menschen. Auch eine Selbsthilfegruppe für psychisch kranke Menschen im Landkreis Heidenheim trifft sich im Wohn.Haus.

Nachdem das Wohn.Haus voll belegt ist, geht es jetzt an die weitere Ausdifferenzierung der Angebote der Habila im Landkreis Heidenheim. Für den stationären Bereich bedeutet dies, weitere

Angebote des Sozialraums zu erschließen und ehrenamtliche Unterstützer für die Klient*innen zu gewinnen. Zusätzlich soll der ambulante Bereich ausgebaut werden, auch um den Klient*innen des Wohn.Hauses nach erfolgreicher Stabilisierung eine Perspektive für ein noch selbstständigeres Leben zu bieten.

Dazu wurden auch die Aufgaben innerhalb des Wohn.Hauses neu strukturiert. Britta Glanerschulte widmet sich nun verstärkt der Sozialraumarbeit und den ambulanten Unterstützungsmöglichkeiten. Diese bietet die Habila in der Assistenz für Klient*innen im eigenen Wohnraum ebenso an wie auch für das Begleitete Wohnen in Familien. Pflegedienstleiterin Joanna Lössl übernahm weitere Leitungsaufgaben für den stationären Bereich im Wohn.Haus. Da beide den Aufbau der Unterstützungsangebote in Heidenheim von Anfang an gemeinsam gestaltet haben, bleibt die Kontinuität gewahrt: für die Klient*innen und in der Zusammenarbeit mit den weiteren Akteuren im Gemeindepsychiatrischen Verbund.

Thomas Knies

*Name geändert

Das Wohn.Haus der Habila in der Heidenheimer Clichystraße bietet Platz für 20 Menschen mit einer psychischen Erkrankung und Pflegebedarf.



Arbeit Inklusiv: 5000 Erfolge

Das Förderprogramm „Arbeit Inklusiv“ feiert mit der Vermittlung des 20-jährigen Simon Klem auf den allgemeinen Arbeitsmarkt ein besonderes Ergebnis: Der junge Mann aus Villingen-Schwenningen ist der Fünftausendste, dem eine inklusive Stelle angeboten werden konnte. Das Erfolgsrezept: gelingende Kooperation.

Begonnen hat die Erfolgsgeschichte im Jahr 2005, als das Integrationsamt des Kommunalverbandes für Jugend und Soziales Baden-Württemberg (KVJS) die „Aktion 1000“ startete. Ziel war es, in fünf Jahren 1000 Menschen eine sozialversicherungspflichtige Arbeitsstelle zu verschaffen. Menschen mit einer wesentlichen Behinderung sollte so eine Alternative zur Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) geboten werden. Karl-Friedrich Ernst, Leiter des KVJS-Integrationsamtes, erinnert sich: „Damals war ich skeptisch, ob wir das ambitionierte Ziel erreichen können.“ Jetzt, 15 Jahre später, ist die Anzahl der Vermittlungen mehrfach übertroffen: „Wir sind sehr stolz darauf, dass nun der Fünftausendste einen Platz auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt gefunden hat.“ Die „Aktion 1000“ ist im Jahr 2018 in „Arbeit Inklusiv“ übergegangen. Inzwischen ist das ambitionierte Förderprogramm auf Dauer angelegt.

Im bundesweiten Vergleich ist dieses Ergebnis einzigartig. Es fußt auf einem gut funktionierenden Kooperationsnetzwerk mit Schulen, Trägern der Eingliederungshilfe, Integrationsfachdiensten (IFD), Werkstätten für Menschen mit Behinderung und der Agentur für Arbeit. Das Förderprogramm ist nachhaltig: „Rund 84 Prozent der Arbeitsverhältnisse bestehen sehr stabil und teilweise

bereits seit einigen Jahren“, betont der KVJS-Verbandsvorsitzende, Landrat Gerhard Bauer. „Das liegt auch daran, dass die Arbeitgeber auf eine verlässliche Unterstützung durch die IFD und Leistungsträger zählen können“, so Bauer weiter.

Fit machen für den Job

Neue Angebote wurden entwickelt, um Schüler mit intellektuellen Einschränkungen auf das Berufsleben vorzubereiten. Dazu zählen insbesondere die Berufsvorbereitende Einrichtung (BVE) sowie die Kooperative berufliche Bildung und Vorbereitung auf den allgemeinen Arbeitsmarkt (KoBV). Die Maßnahmen sind aufeinander abgestimmt. Individuelle Fähigkeiten werden durch die Qualifizierung in den Sonderschulen (SBBZ) sowie über Berufspraktika und Jobcoachings weiterentwickelt.

Auch für Simon Klem, der eine starke Lernbehinderung und geistige Behinderung hat, waren Praktika in der Erprobungszeit der Türöffner: Er absolvierte ein Langzeitpraktikum über BVE und KoBV bei Fetzer Medical GmbH & Co. KG. Das Tuttlinger Familienunternehmen produziert chirurgische Instrumente und setzte den jungen Mann aus Villingen-Schwenningen im Wareneingang und in der Qualitätskontrolle ein. „Anfangs hat Simon fast kein Wort gesprochen und war sehr schüchtern“, berichtet Lea Bayer, seine damalige Ansprechpartnerin. Durch gezielte Förderung der Berufsschullehrer und regelmäßige Trainings mit dem Jobcoach der Stiftung Liebenau Teilhabe entwickelte sich der heute 20-Jährige schnell weiter. Er fand sich immer besser im Gebäude und mit seinen zugetragenen Aufgaben zurecht. Sein Anleiter Lucas Seelos zeigt sich beeindruckt: „Von Tag zu Tag konnte man sehen, wie Simon uns gegenüber offener wird und an Selbstvertrauen gewinnt“.



*Simon Klem fand beim Tuttlinger Familienunternehmen Fetzter Medical GmbH & Co. KG nach einem Langzeitpraktikum einen unbefristeten Arbeitsplatz.
Fotos: Julia Holzwarth*

Vorbild für andere

Der Betrieb entschied sich schließlich dazu, Simon Klem eine unbefristete Arbeitsstelle anzubieten. Dafür gibt es von der Agentur für Arbeit drei Jahre lang einen Eingliederungszuschuss und zusätzlich drei Inklusionsprämien nach dem Förderprogramm „Arbeit Inklusiv“. Nach mehreren Gesprächen mit dem IFD, dem Reha-Berater der Agentur für Arbeit und dem KoBV-Team wurde eine Stelle geschaffen, die auf Simons Fähigkeiten abgestimmt ist. „Möglich war dies, weil alle an einem Strang gezogen haben, inklusive der Eltern“, so Lea Bayer. Die Anstellung ist nicht nur ein Gewinn für Simon: „Es ist eine Bereicherung für uns alle. Sein Lachen und die positive Ausstrahlung schaffen eine tolle Atmosphäre“, so Lucas Seelos. Der Teamleiter sieht den Zusammenhalt in der Abteilung als entscheidenden Faktor für die gelungene Integration: „Die Kolleginnen haben ihn direkt unter ihre Fittiche genommen“.

Für Simon Klem zählt das gute Verhältnis zu den Kollegen zu den schönsten Dingen in seinem Job, „und dass die Arbeit abwechslungsreich ist“. Er bereitet Pakete für den Versand vor, verteilt Post an die Kollegen, prüft die Oberflächen der Instrumente und übernimmt kleinere Messaufgaben. „Er benötigt feste Arbeitsabläufe und konkrete Anleitungen für seine Aufgaben“, erläutert Ruth Gronmayer vom IFD in Villingen-Schwenningen. Der Betrieb möchte Simon auch weiterhin in seiner Entwicklung unterstützen. „Mein Ziel ist es, dass Simon seinen Arbeitstag irgendwann komplett selbstständig absolvieren kann“,

wünscht sich Seelos. Eine Vorbildfunktion für die Auszubildenden hat er aber bereits jetzt, stellt er fest: „Simon meistert täglich einen langen Anfahrtsweg mit der Bahn – ganz selbstständig, trotz seines Handicaps“.

Julia Holzwarth



Mehr Informationen zu „Arbeit Inklusiv“ und das Video zum Thema finden Sie auf www.kvjs.de/themen/berufliche-inklusion

50000

Von der Hygiene bis zur Dekoration

Der erste Eindruck zählt. Nicht nur deswegen sind Hygiene, Sauberkeit und eine ansprechende Gestaltung für Einrichtungen mit viel Publikumsverkehr von großer Bedeutung. In Markgröningen kümmert sich darum ein zwölfköpfiges Team der Hauswirtschaft.



Elke Strileckjy-Hoffmann (oben) ist Leiterin der Hauswirtschaft bei der Habila in Markgröningen. Mit ihren Mitarbeiterinnen besuchte sie das Museum für Alltagskultur in Waldenbuch (unten).

Ein sauberes Umfeld wird oft gar nicht bewusst wahrgenommen, eine liebevolle Dekoration als Selbstverständlichkeit erachtet. Und so fristen hauswirtschaftliche Berufe im allgemeinen Bewusstsein häufig ein Schattendasein. Zu Unrecht, denn die Leistungen der Mitarbeiter*innen in diesem Bereich tragen viel dazu bei, dass sich die Beschäftigten und die Klient*innen im Alltag wohlfühlen können.

Unter der hauswirtschaftlichen Leitung von Elke Strileckjy-Hoffmann kümmert sich bei der Habila in Markgröningen ein Team von zwölf Mitarbeiterinnen um die Sauberkeit und das interne Catering. Etliche Mitarbeiterinnen sind seit vielen Jahren im Unternehmen beschäftigt. Es ist ein echter Knochenjob, den die Frauen tagein, tagaus verrichten. Abgesehen von den Fenstern der diversen Gebäude, die von einer Fremdfirma gereinigt werden, werden in Markgröningen selbst und in den Einrichtungen an den übrigen Standorten in der Region alle Reinigungsarbeiten von den angestellten Kräften der Habila durchgeführt.

Dass die Habila Markgröningen nach wie vor über ein eigenes Reinigungsteam verfügt, darauf ist Elke Strileckjy-Hoffmann richtiggehend stolz. Denn viele vergleichbare Einrichtungen, auch solche der Habila an anderen Standorten, haben diese Aufgabe längst ganz oder teilweise an Fremdfirmen vergeben. Viel habe sich in ihrem Verantwortungsbereich verändert in den vergangenen Jahren, sagt Elke Strileckjy-Hoffmann. Holzschrubber, Bohnerwachs und Blecheimer sind nicht mehr angesagt. Kürzlich wurde ein lange gehegter Wunsch für Strileckjy-Hoffmann und ihr Team Wirklichkeit: Neue Reinigungswägen mit

dem sogenannten „Twixter-System“ wurden angeschafft. Dieses System spart Wasser und Chemie. Vor allem aber wird durch die verstellbaren, ergonomischen Stiele der Reinigungsgeräte die Gesundheit der Mitarbeiterinnen geschützt.

Ebenfalls neu ist der I-Mop. Der umweltfreundliche Nass-Schrubb-Automat, der mit seinem Antriebsmotor und der Beweglichkeit von 360 Grad die Arbeit sehr erleichtert, sorgt auch für Reinigungsergebnisse nach allen Regeln der Hygiene. Viele Quadratmeter können mit dem I-Mop in relativ kurzer Zeit effektiv und gesundheitsschonend geputzt werden.

„Mir und meinem Team ist der persönliche Kontakt zu den Klient*innen und Kolleg*innen sehr wichtig“, sagt Elke Strileckjy-Hoffmann. Dieser fällt auch zumeist sehr herzlich und positiv aus. Doch die wenigen Ausnahmen, bei denen Wohngruppenmitarbeiter*innen „noch nicht einmal den Namen meiner Mitarbeiterinnen kennen, machen mich dann schon nachdenklich“, berichtet sie. Und wünscht sich, dass auch bei ihnen die Anerkennung und Wertschätzung für die Arbeit der hauswirtschaftlichen Kräfte noch wächst. Diese kümmern sich neben den Reinigungsarbeiten auch um die Kommissionierung der Lebensmittel für die Kaltverpflegung der verschiedenen



*Die hauswirtschaftlichen Mitarbeiterinnen sorgen in Markgröningen für Hygiene, Sauberkeit und eine ansprechende Gestaltung. Ein guter Kontakt zu den Mitarbeiter*innen und Klient*innen ist ihnen wichtig.*



Habila-Wohngemeinschaften. Ein Bereich, der bei ihren Mitarbeiterinnen beliebt ist. „Das sorgt für Abwechslung vom normalen Arbeitsalltag. Daher sind auch die Bewirtung von Gästen bei Veranstaltungen oder Fortbildungen gern gesehene Aufgaben“, berichtet Strileckj-Hoffmann. Auch dieser Tätigkeitsbereich prägt das Bild für Besucher*innen der Habila in Markgröningen.

Ein Highlight war ein gemeinsamer Ausflug, den die Habila für das Team von Elke Strileckj-Hoffmann als Anerkennung für deren Leistung im vergangenen Jahr finanzierte. Ganz ihren beruflichen Interessen entsprechend hatten sich die Mitarbeiterinnen eine Exkursion ins Museum der Alltagskultur in Waldenbuch gewünscht. Ob Glühbirne, Kehrwisch oder Wasserklosett – gewöhnliche Dinge werden dort außergewöhnlich in Szene gesetzt. Das Museum überrascht mit Kontrasten und Pointierungen: Aktuelle Erscheinungen des Alltagslebens und historische Objekte werden einander gegenübergestellt und liefern damit Denkanstöße und neue Einsichten – auch in deren häufig übersehener Bedeutung für das Große und Ganze.

Janine Weiß



René Staud (links) ist einer der erfolgreichsten Automobil-Fotografen. Seine Illustration eines Mercedes-AMG-Coupés spendete er der Habila-Wohngemeinschaft AS40 in Markgröningen.

Sternstunde im Wohn.Haus AS40

Einen ganz besonderen Besucher hießen die Bewohner*innen des Habila-Wohn.Hauses in der Markgröninger Innenstadt vor kurzem willkommen. Dank eines persönlichen Kontakts besuchte René Staud die junge Wohngemeinschaft. Er ist Gründer und Inhaber der Staud Studios und einer der erfolgreichsten Automobil-Fotografen überhaupt.

Mitgebracht hatte er ein Ergebnis seiner Arbeit, die ihn auf der Suche nach dem perfekten Bild rund um die Welt führt. Für ein Modell des Mercedes Benz SLS AMG Coupé, von dem zum damaligen Zeitpunkt nur ein dreidimensionales Computer-Modell existierte, war Staud in einem Tunnel bei Nancy in Frankreich unterwegs.

Die Fahraufnahmen wurden mit einem anderen Auto im Tunnel gefertigt. Eine neue Technologie ermöglicht scharfe Aufnahmen bei hoher Geschwindigkeit. Zudem wurde der Tunnel mehrfach aus beiden Richtungen fotografiert. Diese Aufnahmen kombinierte René Staud mit seinem Team dann mit dem Modell des Autos am Computer. So wurde auch der Fahrer nachträglich digital eingefügt.

Entstanden ist auf diese Weise ein Bild von einem Fahrzeug, das zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht real existierte, und das trotzdem in Sachen Bildgestaltung, Licht, Dynamik und Form perfekt ist. Die Bewohner*innen des Habila-Wohn.Hauses können sich auch weiterhin an diesem technisch-künstlerischen Meisterwerk erfreuen, denn René Staud hat ihnen ein signiertes Exemplar als Spende überreicht, das nun einen Ehrenplatz in den Wohnräumen einnimmt.

Janine Weiß



Die Buchläden der Habila in Reutlingen bieten „Mehr Möglichkeiten“. Sie sind Teil der ortsnahen Versorgung, dort werden neben Büchern zum Beispiel Schreibwaren und Geschenke verkauft. Und ebenso bieten Sie attraktive Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung.

Der Buchladen ist auch über unseren Webshop erreichbar. Über 3 Millionen Titel sind hier zu finden, die Bestellungen kommen versandkostenfrei zu Ihnen! Unseren Webshop finden sie unter www.buchladen-rappertshofen.de

Habila Haupt-Standorte

Markgröningen

Angebote für Menschen mit Körper- und Mehrfachbehinderung
Asperger Straße 51
71706 Markgröningen
Telefon: 07145 91-53501
info.markgroeningen@habila.de

Ellwangen

Angebote für Menschen mit seelischer Behinderung
Rabenhof 41, 73479 Ellwangen
Telefon: 07961 873-0
info.ellwangen@habila.de

Reutlingen

Angebote für Menschen mit Körper- und Mehrfachbehinderung
Rappertshofen 1, 72760 Reutlingen
Telefon: 07121 629-100
info.reutlingen@habila.de

Ulm

Angebote für Menschen mit geistiger und Mehrfachbehinderung
Saulgauer Straße 3, 89079 Ulm
Bereich Wohnen und Soziale Dienste:
Telefon: 0731 4013-100
Bereich Werkstätten und Service:
Telefon: 0731 4013-160
info.ulm@habila.de

Veranstaltungen

Markgröningen

18.06.20 18 Uhr Konzert Live Music
Now Yehudi Menuhin, Mehrzwecksaal, Asperger Str. 51
05.07.20 ab 10 Uhr Sommerfest,
Unter den Kastanien, Asperger Str. 51

Ulm

28.06.20 Laichingen spielt –
Spieleaktionstag auf dem Marktplatz
Laichingen

05.07.20 Sommerfest

Tannenhof Ulm

11.07.20 Sommerfest

Werkstatt Laichingen

Reutlingen

27.06.20 20 Uhr Jane Walters &
Herbert Fessler Duo: „What A
Wonderful World“, Hommage an
Eva Cassidy, Kulturpark RT-Nord

→ Bitte informieren Sie sich vor dem jeweiligen Termin auf unserer Homepage unter www.habila.de/veranstaltungen, ob die Veranstaltung stattfindet!

Herausgeber:
Habila GmbH
Bismarckstraße 72
72072 Tübingen

Telefon 07071 97559-0
Telefax 07071 97559-111
info@habila.de
www.habila.de

V.i.S.d.P. Joachim Kiefer,
Geschäftsführer

Amtsgericht Stuttgart
HRB 382496

Ein Unternehmen des
KVJS Kommunalverband für Jugend und
Soziales Baden-Württemberg